

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 60 (1955-1956)
Heft: 16

Artikel: Thun
Autor: M.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Rathausplatz mit Schloß

Thun

Regio lindensis, Gegend am See, nennt eine römische Inschrift, gefunden auf einem durch den Pflug freigelegten Opferstein, die Gegend, in der sich die heutige Stadt Thun erhebt. Der Name Thun leitet sich her vom keltischen Worte *dunon* (Hügel, befestigter Ort, englisch «town») und gab später dem See den Namen. Der Lacus Duninsis, in den der Fluß Arola münde, wird schon in einer Chronik des 7. Jahrhunderts erstmals erwähnt. Die Aare, die, vom See herkommend, die Stadt durchfließt, schied einst das Bistum Konstanz vom Bistum Lausanne und bildet heute noch die eigentliche Grenze zwischen Ostschweiz und Westschweiz.

Urkunden aus dem 12. Jahrhundert erwähnen zum erstenmal ein Geschlecht, das sich nach dem Orte Thun benennt. Diese Herren von Thun verloren um 1200 ihre Rechte an Herzog Berchtold V. von Zähringen, den Gründer Berns und Freiburgs, dem als Erben die Grafen von Kyburg folgten. Diese traten 1384 Thun vollständig an Bern ab. Wiederholt kämpften nun die Thuner im Verbands der Berner und Eidgenossen, und die Geschicke Thuns blieben seither mit denjenigen Berns aufs engste verknüpft. Bis zur Schlacht bei Murten führten die Thuner einen schwarzen Stern in der linken oberen Ecke ihres rot-weißen Banners. Nach dem Sieg bei Murten kehrten sie, zur Belohnung ihrer Tapferkeit, mit einem goldenen an Stelle des schwarzen Sterns zurück, der denn auch bis heute das Thuner Wappen ziert.

Das Wahrzeichen Thuns ist sein Schloß, das Ende des 12. Jahrhunderts erbaut wurde und auf französische Vorbilder hinweist. Die Kirche auf dem Schloßhügel geht in ihren Anfängen sogar aufs 10. Jahrhundert zurück.

Der Rathausplatz mit dem Rathaus, den alten Zunfthäusern, dem gotischen Velschenhof und dem dem Rathaus gegenüberliegenden einstigen Spital bietet noch heute einen prachtvoll geschlossen wirkenden Anblick. Die heimelige Hauptgasse erhält ihr besonderes Gepräge durch die den Häusern vorgebauten Verkaufsläden, früheren Ställe. Am Haus Nr. 56 erinnert eine Tafel an den Aufenthalt Napoleons III., der in Thun militärische Kurse besuchte.

Das heutige Geschäftszentrum ist der Stadtteil Bälliz (früher Bellenz), als Insel zwischen den beiden Armen der Aare gelegen. Im obersten Teil, bei der Sinnebrücke (sinnen = eichen), steht der schon 1308 erwähnte Gasthof Freienhof, unter dessen Dach die Mehrzahl der in Thun Station machenden prominenten Schweizer Reisenden nächtigten. Gegenüber liegt das Haus zum Rosengarten aus dem 16. Jahrhundert, das gegenwärtig renoviert wird. An Mittwoch- und Samstagvormittagen reiht sich im Bälliz Marktstand an Marktstand, einen höchst malerischen Anblick bietend. In der Unterstadt befand sich ehemals das Berntor; erhalten geblieben ist das Knabenschützenhaus, wo jeden Herbst der historische «Aus-schießet» mit dem «Fulehund» (der Überlieferung nach die von den Thunern erbeutete Maske des Hofnarren Karls des Kühnen) stattfindet. Renoviert wurde in jüngster Vergangenheit der Chutziturm, ein Befestigungsturm in der Ringmauer, und zum Heim der Thuner Schützen erkoren.

Wer Zeit findet, sollte nicht versäumen, zum Schloß Schadau zu spazieren, seit 1925 mit dem Park Eigentum der Stadt — einem der bezauberndsten Flecken Erde. Am Wege dorthin liegt die uralte kleine Kirche Scherzligen, erstmals im 8. Jahrhundert genannt. Von der Schadau aus ist an klaren Tagen der Blick Richtung Süden über die Fläche des Sees gegen die Voralpen und die dahinter aufragenden Gipfel der Ewigschneeberge von Jungfrau, Mönch, Eiger und der Blümlisalp überwältigend schön. Hier könnte Conrad Ferdinand Meyers «Firn-licht» entstanden sein.

Zusammenstellung: M. L.

Firnlicht

*Wie pocht das Herz mir in der Brust
trotz meiner jungen Wanderlust,
wann, heimgewendet, ich erschaut
die Schneegebirge, süß umblaut,
das große stille Leuchten!*

*Ich atmet eilig, wie auf Raub,
der Märkte Dunst, der Städte Staub.
Ich sah den Kampf. Was sagest du,
mein reines Firnelicht, dazu,
du großes stilles Leuchten?*

*Nie prahlt ich mit der Heimat noch
und liebe sie von Herzen doch!
in meinem Wesen und Gedicht
allüberall ist Firnelicht,
das große stille Leuchten.*

*Was kann ich für die Heimat tun,
bevor ich geh im Grabe ruhn?
Was geb ich, das dem Tod entflieht?
Vielleicht ein Wort, vielleicht ein Lied,
ein kleines stilles Leuchten!*

C. F. Meyer